

Film und Video an der Schule für Gestaltung Basel

Autor(en): Verena Zimmermann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1ec5c866-108b-4b6b-b315-88b9001f149b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Film und Video an der Schule für Gestaltung Basel

Seit sieben Jahren bildet die «Höhere Schule für Gestaltung» (HFG), eine Abteilung der Schule für Gestaltung Basel, zum *eidgenössisch anerkannten «Visuellen Gestalter HFG»* aus. Einen Schwerpunkt dieser *Weiterbildung für Gestalter mit abgeschlossener Berufsausbildung* stellen im Fachbereich Visuelle Kommunikation der Unterricht «Grundlagen des Films» und das Fach «Audiovisuelle Projekte» dar. – Eine andere Ausrichtung hat das *Weiterbildungsfach «Audiovisuelle Gestaltung»*. Hier wird das Arbeiten mit Video gelehrt und geübt. Von Videokunst ist die Rede, von Video als eigenständigem Medium.

Zur Filmemacherin oder zum Filmemacher im klassischen Sinn kann man sich in Basel nicht ausbilden lassen. Seit Jahrzehnten allerdings ist Film ein Thema an der Basler Schule für Gestaltung, nicht nur in der Praxis. So wird «Theorie des Films», das heisst, Analyse von Filmen unter formalen und filmhistorischen Aspekten, und dies quer durch alle Gattungen und die gesamte Filmgeschichte, seit langem im Rahmen öffentlicher Weiterbildungskurse angeboten. Die Vorlesungen, entwickelt und weiterhin betreut von Werner Jehle, stehen Studenten und Schülern der Schule und, solange nicht vollbelegt, auch weiteren Interessenten offen. Sie begleiten insbesondere den vorwiegend praktisch ausgerichteten Film- und Videounterricht auf aus- und weiterbildender Stufe, wie er im folgenden beschrieben ist.

Die Grammatik des Films

Nicht um Film im Sinn von Spiel- und Dokumentarfilm geht es, sondern um Film als gestalterisches Mittel in Analogie zur Grafik, zur Fotografie, zu den Printmedien. Angeboten wird als Einstieg für alle Schüler, egal, ob noch in der

Ausbildung oder auf einer Weiterbildungsstufe, ein Kurs, ein Tag pro Woche, «Grundlagen des Films». Es wird vor allem praktisch gearbeitet mit dem Ziel, aufgrund eigener Erfahrung optische Phänomene begreifen zu lernen, zu erleben, «welche Ursachen ein Bild «lebendig» machen und welche formalen und inhaltlichen Einflüsse sich dabei ergeben» (Peter von Arx).

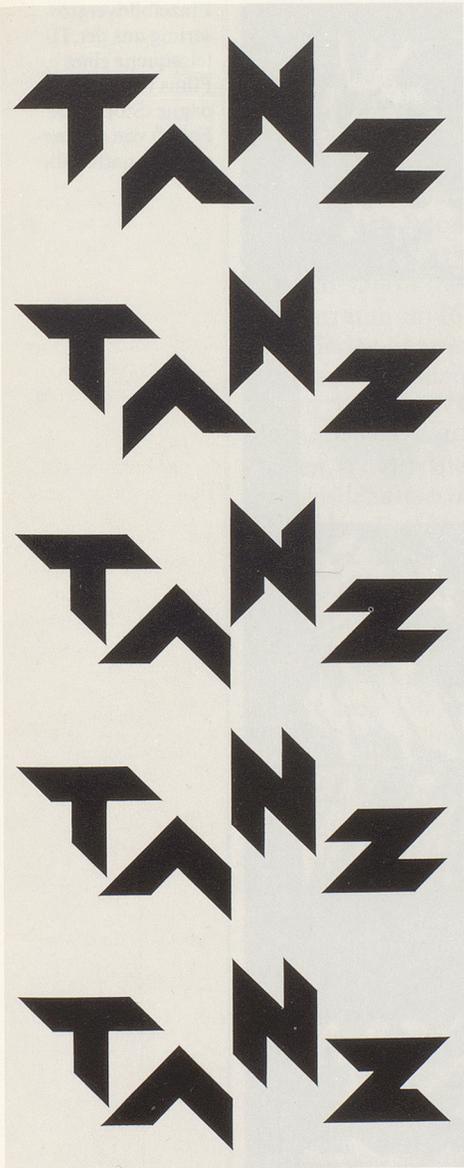
Um die Grammatik des Films geht es. Von hier aus werden, immer praktisch, zunehmend komplexere Bewegungsabläufe entwickelt und gestaltet. Dabei gehen methodisches Planen und Entwerfen mittels grafisch festgehaltener Partituren und die Analyse von Strukturen, wie sie sich erst in der Kombination einer Form oder eines Bildes mit der Bewegung, mit Zeit und Geschwindigkeit ergeben, nebeneinander her oder lösen einander, wechselwirkend, ab. Begründet hat dieses Fach (im Rahmen der Fachklasse Grafik) 1968 Peter von Arx, Grafiker und Filmgestalter, unter Mitarbeit von Peter Olpe; 1982 stiess Gregory Vines, inzwischen auch Reinhard Manz zu dem Team.

Zum Fachbereich ausgebaut

Mehrere Initiativen versuchten in den späten sechziger Jahren, eine zentrale Schweizerische Hochschule für Gestaltung zu schaffen. Diskutiert wurde aber auch eine dezentralisierte Schule mit regionalen Schwerpunkten; Basel schloss sich dieser föderalistischen Lösung an und begann im Frühjahr 1983 mit einem entsprechenden Programm. Inzwischen wurde der ganze Fachbereich Visuelle Kommunikation ausgebaut und vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement als «Höhere Fachschule für Gestaltung» (HFG) anerkannt: Nach der dreijährigen Ausbildung wird mit einer Diplomarbeit, einem «Audiovisuellen Projekt»,

Eine Bewegung wird durch Film erzeugt und nicht nur abgebildet: Das Wort «Tanz» scheint in der Filmprojektion zu tanzen. ▷

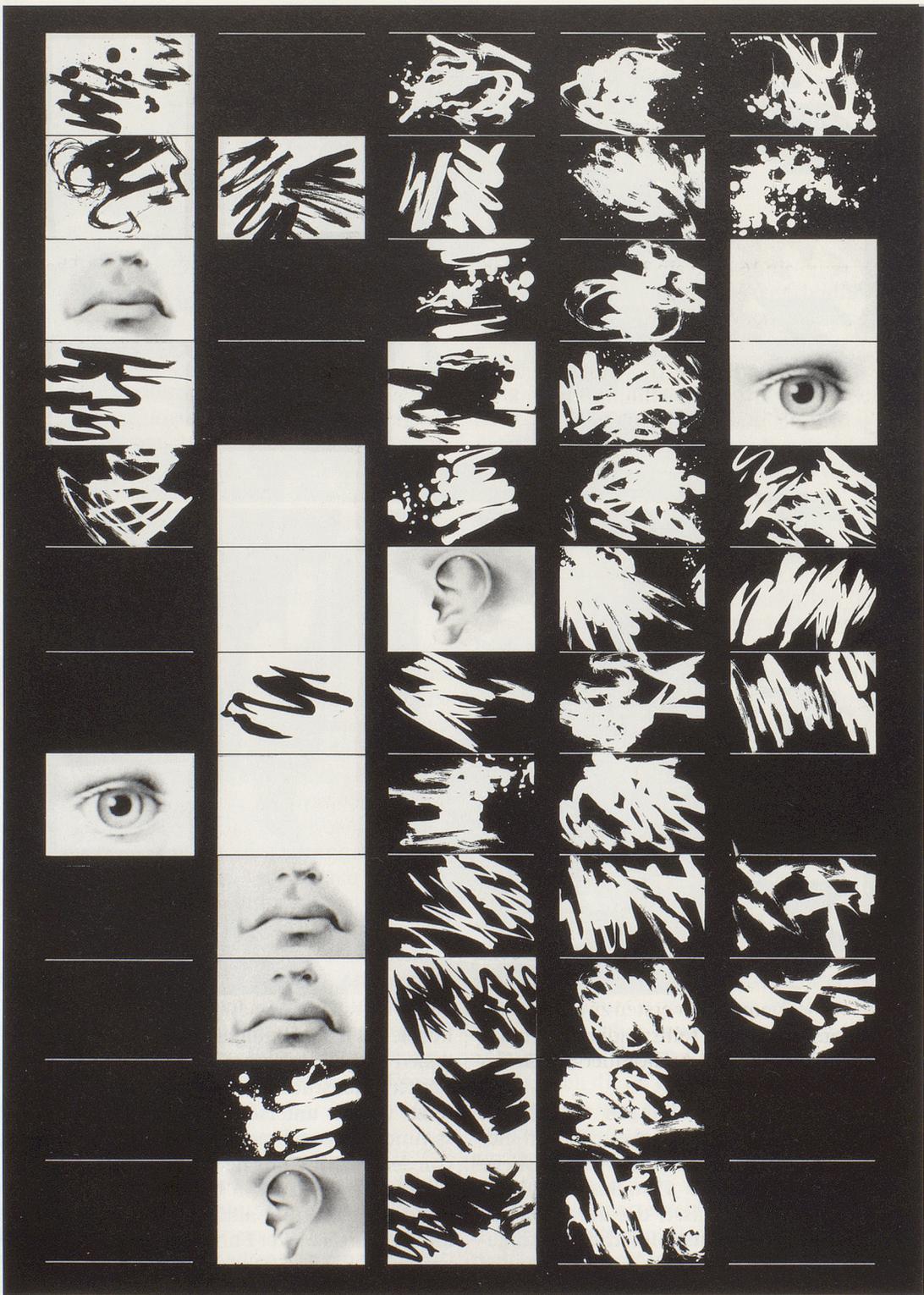
Motive aus Natur und Technik, hier die Hand, bringen jeweils veränderte Aussagen. (Aus: Peter von Arx, «Film Design», Verlag Paul Haupt, Bern 1983) ▷▷



abgeschlossen, was zur Führung des geschützten Berufstitels «Visueller Gestalter HFG» berechtigt.

Experimentelle Untersuchungen und breite, konzeptionell gegliederte Projekte stehen hier im Zentrum. Nicht selten sind «Audiovisuelle Projekte» raumfüllende Installationen, optisch-akustische Ereignisse, die durchaus um «Inhalte» – gesellschaftspolitische, kulturgeschichtliche – kreisen können, immer aber auf der Grundlage des sogenannten synthetischen

Films. Als Beispiel zeigt Peter von Arx Filme, in denen Gegenstände, eine Rose, ein rotierendes Fünffrankenstück, ein Pneu, in Bewegung «gesetzt» und in unterschiedliche Bedeutungszusammenhänge gebracht werden, oder er erzählt von der Entwicklung neuartiger Lehrmittel für Asylanten, für Türken beispielsweise, die mit uns geläufigen und alltäglichen Zeichen oder mit Zahlen und ihrer Funktion Schwierigkeiten haben.



Einzelbildvergrößerung aus der Titelsequenz eines Films für die Kampagne «Stoppt die Folter» von «Amnesty International».
◀



Audiovisuelle Gestaltung: Video

Ein Schulhaus, Stil Gründerzeit, am Rheinufer gelegen, nah bei der Chemie im äusseren Kleinbasel. Die eine Hälfte beherbergt einen Kindergarten, die andere im Erdgeschoss Technik und Elektronik, einen Aufnahme-Studioraum, Schnittplätze, Monitore, Tonanlagen etc., im obersten Stockwerk ist seit kurzem ein «Kino» mit Grossbild-Videoprojektion installiert, im Vorführraum ein 16- und ein 35 mm-Projektor. Hier finden inzwischen auch die erwähnten Vorlesungen «Theorie des Films» statt. Das ehemalige Theobald Bärwart-Schulhaus ist zur Aussenstation der Schule für Gestaltung geworden, seit hier die Weiterbildungsklassen für audiovisuelle Gestaltung ihr Domizil haben, neben den Fachklassen für freies räumliches und freies bildnerisches Gestalten, das heisst den Bildhauer- und den Malklassen.

Weiterbildungsklasse: Das heisst, wer sich im Arbeiten mit Video aus- und weiterbilden lässt, arbeitet nicht auf ein Diplom oder einen Abschluss hin. Für manche ist die zweijährige Schulzeit ein Ersatz für eine Künstlerausbildung, manche kommen von einer handwerklichen Grundausbildung her; eine abgeschlossene Berufsausbildung oder Matur mit künstlerischer Ausrichtung ist Bedingung, das Mindestalter beträgt zwanzig Jahre. Die meisten sind älter, kommen aus den verschiedensten Berufen.

Kein Abschluss, kein bestimmtes, festumrissenes Lernziel, das ist auch eine Chance: Offenheit ist *das* Stichwort für René Pulfer, der sich lange um diesen Studienzweig bemüht hat und der nun seit 1985 mit Enrique Fontanilles und Reinhard Manz jedes Jahr mit rund zehn Schülerinnen und Schülern arbeitet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten zwei Jahrgänge arbeiten inzwischen selbständig und haben sich 1988 zur VIA, zur AudioVideoKunst-Genossenschaft, zusammengeschlossen.

Viele, die zur Schule kommen, interessiert das Medium als Arbeitsinstrument im eigenen erlernten Beruf – mit Kindern, in therapeutischen Berufen, im Unterricht – oder in der Auseinandersetzung mit der bisher ausgeübten künstlerischen Tätigkeit oder ganz einfach zur Orientierung. Unmöglich, einen bestimmten Typus auszubilden: «Wir müssen von dem

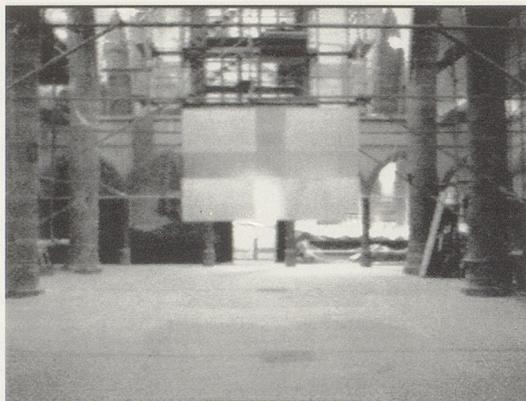
ausgehen», sagt René Pulfer, «was jede, was jeder mit sich bringt.» Und: «Wir wollen keine Videokünstler ausbilden, obwohl sie's am Schluss sind.» Das heisst, es werden nicht Spezialisten ausgebildet, keine Techniker, «... wir bieten die Infrastruktur und die Theorie an, die es braucht, damit jemand in die gegenwärtige Mediensituation einsteigen kann.» Die Auseinandersetzung mit der ganzen Bandbreite der multimedialen Kunstform Video der letzten zwanzig Jahre gehört dazu ebenso wie Theorie des Films und Filmgeschichte.

Flexibilität, Offenheit

Gearbeitet wird einzeln oder in Gruppen, Austausch ist selbstverständlich: «Jeder Jahrgang bringt sein Klima mit.» Von Dokumentationen bis zu Videoinstallationen: Auf der ganzen Bandbreite der Möglichkeiten wird gearbeitet. Raum und Körper, Fläche, Zeit und Bewegung sind Stichworte zu Aufgaben, die angegangen werden. Auf dem Arbeiten im Raum und mit dem Raum liegt ein starker Akzent.

Und immer wieder der Verweis auf Flexibilität. Sie ist für René Pulfer selbstverständlich und Voraussetzung für einen Unterricht, in dem Erfahrungen mit dem Vermitteln von Inhalten gesammelt werden sollen. Die Möglichkeiten des Mediums sind quasi unbeschränkt: «Video hat viel zu tun mit Fantasie und Träumen», andererseits gilt es, eine Verantwortlichkeit gegenüber Bildern zu bilden, dabei aber die Kreativität zu erhalten. So ist auch innerhalb des Unterrichts alles im Fluss, und Arbeiten entstehen oft in der Reaktion auf Ereignisse, wie damals nach dem Chemiebrand in Schweizerhalle im November 1986, als sich in der Auseinandersetzung mit den Massenmedien gelieferten Bildern neue Fragen stellten. Damals entstand eine ganze Reihe von Arbeiten, die auf unterschiedlichste Weise dokumentierten und reflektierten.

Der heute schon gut, allerdings noch nicht fertig ausgerüsteten «Schule» ging eine jahrelange Aufbauarbeit voraus, und immer noch stösst der offene Lehrplan da und dort auf Misstrauen. «Wir arbeiten aus einer Eigendynamik heraus», sagt Pulfer und verweist auf die Veränderungen an allen Schulen für Gestaltung: In manchen Berufen ist der kreative Arbeitsanteil zurückgegangen, Leute mit gestalterischen

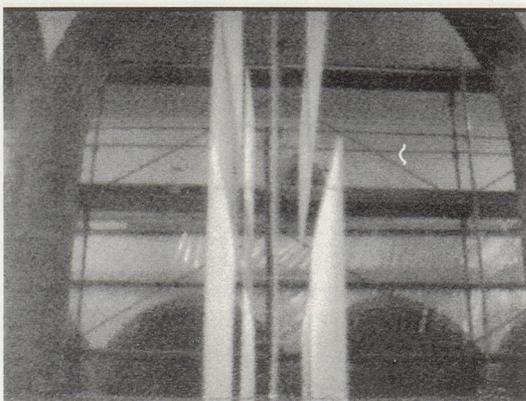
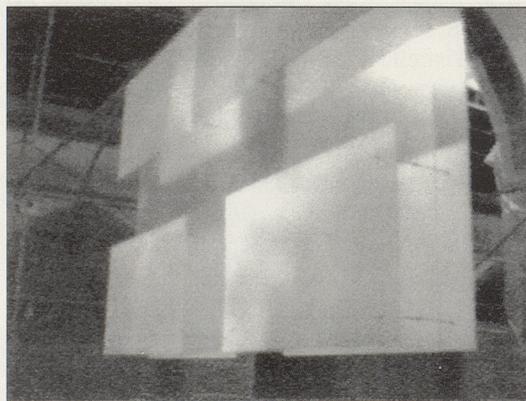


«Aufräumarbeiten
Schweizerhalle.
Dezember 1986.»
Video von Beat
Häner.

<<

Videoinstallation
in der Peterskirche
Basel von Nives
Widauer, 1989.

<



Interessen drängen in die Kunstschulen. Andererseits ist eben auch dies symptomatisch, dass in der Schweiz die Kunstschulen nicht eigenständig, sondern in die Gewerbeschulen integriert sind, so wie jetzt auch in Zürich eine Filmschule im Rahmen der Schule für Gestaltung aufgebaut wird.

In Basel hat sich, was Film und Bildmedien angeht, eine andere Entwicklung mit spezifischen Schwerpunkten vollzogen. Wen das erzählende Kino interessiert, muss sich anderswo umsehen. Ganz abwegig, betont René Pulfer, ist die Vorstellung, über den Umweg Video zu einer filmischen Ausbildung zu kommen.